

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Nibelungen**

**Scherr, Johannes**

**Leipzig, 1860**

Sechstes Hauptstück

[urn:nbn:de:bsz:31-183842](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-183842)

## Sechstes Hauptstück.

Wie Gunther auf Brunhilds Betreiben seinen Schwager zu einer Hochzeit lud. — Wie Sigfried und Kriemhild mit Sigmund nach Worms fuhren und wie sie daselbst empfangen wurden. — Wie die beiden Königinnen in Unfrieden geriethen und einander schalteten.



König Sigfrids Ruhm ging aus in alle Lande und allenthalben ward es gesagt, wie so löblich lebten die Helden in Sigmunds Reich. Ihm, dem Sigfrid, diente außer dem väterlichen Erbe das Land der Nibelungen und er besaß auch jenen unermesslichen Hort, den er sich dazumal vor dem hohlen Berge kraft seines Arms erstritten. So war er reich und mächtig und so groß an Ehren, daß, wenn er auch nur die Hälfte derselben besessen hätte, er doch immer noch der rühmlichste Ritter gewesen wäre, der je zu Rosse saß. Da er aber so gefürchtet und gepriesen war weitum, so wurmte das König Gunthers Weib und machte ihm weh. Tagtäglich brütete Brunhild bei sich: „Wie trägt Frau Kriemhild so hoch den Leib und doch ist ihr Mann Sigfrid unser Eigenhold.“ Sie trug aber dies Trachten lange heimlich in ihrem Herzen;

doch weil sie immer stärker Leid litt, daß Sigfrid aller Dienste sollte ledig sein, wollte sie einmal wissen, wie und woher das käme. Sie machte sich daher an ihren Mann Gunther, meinend, ob es nicht geschehen möchte, daß sie Kriemhild wieder sähe. Dem König gefiel diese Rede wenig und er gab zur Antwort: „Wie könnten wir Sigfrid und Kriemhild hieher bringen? Es ist ein weiter Weg und ich kann ihnen die Fahrt nicht befehlen.“ Darauf die Frau gar hochfähtig: „Ei nun, wäre eines Königs Dienstmann auch noch so mächtig, was ihm sein Herr geböte, dürfte er doch nicht versagen.“ Ueber dieses Wort lächelte König Gunther nur: er wußte ja wohl, wie es mit Sigfrid bestellt war. Doch Brunhild wieder: „Lieber Herr, hilf mir meines Wunsches willen, daß Sigfrid und Deine Schwester hieher kommen. Lieberes könnte mir fürwahr nicht geschehen. So oft ich an Deiner Schwester Tugend und Züchtigkeit denke, erinnere ich mich auch, wie wohl mir war, als wir hier mitsammen waren, dazumal, als Du mich zu Deinem Weibe machtest.“ Mit solchen Bitten bestürmte sie den König so lange, bis er nachgab und sagte: „Nun wohl, ich will Boten an sie senden, sie hieher an den Rhein bitten zu lassen. Könnte ich doch liebere Gäste nie willkommen heißen.“ Damit entbot der König dreißig seiner Recken und befahl denselben, zu reiten in Sigfrids Land; und trug ihnen Botschaft auf an seinen Schwager und seine Schwester, daß sie sollten kommen an den Rhein, zur Zeit der Sonnenwende die Hochzeit mitzubegehen<sup>33</sup>). Sigfrid würde da manchen Mann finden, der ihm Ehr' erweisen wollte, und auch seinem Weibe würde es da wohl gefallen.

Wohlgerüstet und wohlgeleitet ritten die reisefertigen Recken von dannen und nach drei Wochen langem Ritte trafen sie den Degen in seiner Nibelungen-Burg in der Mark zu Norweg<sup>34</sup>). Als dem König und der Königin gemeldet wurde, daß Boten gekommen, deren Tracht so sei, wie es bei den Burgunden Brauch, da sprang Kriemhild von ihrem Ruhebett auf und hieß eines ihrer Mägdelein zum Fenster gehen. Die Dienerin sagte, daß sie den kühnen Gere und seine Fahrtgefährten auf dem Hofe stehen sehe, und das war der Königin willkommene Märe. Sie sprach zu dem König: „Sicherlich sendet uns die mein Bruder Gunther vom Rheine.“ Worauf Sigfrid: „Sie sollen willkommen sein.“ Darauf eilte das Gefinde, die Gäste zu empfangen und ihnen Gemach zu schaffen. Gere und seine Gefellen aber gingen hin, wo Sigfrid bei Kriemhild saß. Der Wirth und die Wirthin standen auf, den Boten Willkomm zu bieten. Da nahm Gere das Wort und sprach: „Gunther und Brunhild, wie auch Frau Ute und der junge Giselher und Herr Gernot, desgleichen alle Eure Freunde in Burgundien entbieten Euch Gruß und Dienst.“ Worauf Sigfrid: „Das lohn' ihnen Gott! Ich habe mich zu ihnen stets aller Liebe und Treue versehen. Aber sagt an, ist meinen Schwägern und ihren Freunden, seit ich von ihnen geschieden, etwa Leid widerfahren und von wem? Ihre Widersacher würden mir das entgelten müssen.“ Der Markgraf Gere wiederum: „Kein Leid widerfuhr ihnen. Sie sind hoch und froh gemuth und laden Euch zu einer Hochzeit an den Rhein. Denn gar gerne sähen sie Euch, dessen seid sicher. Und Ihr sollt auch Eure Königin, meine Herrin, bitten, daß sie mit Euch fahre zur Zeit der nächsten Sonnenwende, so der Winter wieder ein Ende hat.“ Sigfrid dagegen: „Diese Fahrt möchte sich schwerlich fügen.“ Aber

Gere fortfahrend: „Ihr sollt nicht versagen die Fahrt. Alle Eure Freunde freuen sich, Euch wieder zu sehen.“ Der schönen Kriemhild gefiel das sehr.

Derweil, als man Gere sitzen hieß und den Gästen Wein kredenzte, kam auch der alte König Sigmund herzu und sagte den Boten ein freundliches Willkommen. Sie aber, wohlbewirthet, weilten neun Tage und unterweilen berieth sich Sigfrid mit seinen Freunden, ob er die Fahrt thun sollte. Sie riethen ihm dazu und sagten, er sollte mit tausend seiner Recken an den Rhein reiten. Auch der alte König Sigmund wollte mitreiten mit zweihundert seiner Degen und sein Sohn war dessen froh. Als aber der Entschluß zur Fahrt gefaßt war, hieß Sigfrid die Boten wieder heimwärts fahren, nachdem er sie mit so reichen Geschenken beladen, daß ihre Kasse fast darunter zusammenbrachen. So kamen sie zurück nach Worms, und da sie sich im Hof der Königspfalz von den Pferden schwangen, sprang König Gunther droben im Saal vor Freude von seinem Sessel auf, und da Gere und seine Fahrtgefährten eintraten, that er die Frage an sie: „Wie fährt mein Freund Sigfrid, von dem so viel Liebes mir geschah?“ Antwortete darauf der kühne Gere: „Vor Freude ward er roth, er und Eure Schwester. Freundlicheren Gruß nie entbot ein Mann seinen Freunden als der Herr Sigfrid und auch sein Vater Euch entbietet.“ Frug dann Frau Brunhild den Markgrafen: „Kommt auch Kriemhild?“ Worauf Gere: „Gewißlich, sie kommt.“ Frug dann Frau Ute: „Ist Kriemhild gesund?“ Worauf der Markgraf: „Ganz gesund, und so wird sie bald Euch hier begrüßen.“ Derweil war es auch bekannt worden, was für reichen Botensold an Gold und Gewanden Gere und seine Gefährten erhalten hätten, und als man Sigfrids Milde<sup>35)</sup> pries, meinte Hagen: „O, der hat gut geben! Er ist ja der Herr vom Hort der Nibelungen, dem unererschöpflichen. Hei, daß wir diesen Hort mal herbekämen nach Burgundien<sup>36)</sup>!“ Das ganze Hofgesinde freute sich aber des Kommens der Gäste und spät und früh waren die Zurüstungen zur Hochzeit im Gange. Ortwein als Truchseß und Sindolt als Schenk mühten sich müheelos und gar vollends Rumolt der Küchenmeister, hei, wie herrschte der über Kessel und Pfannen und Töpfe! Auch die Frauen waren nicht müßig, sondern rüsteten ihren Kleiderstaat, sich selbst zur Zierde und Anderen zum Wohlgefallen.

Derweil waren Sigfrid und Kriemhild aus Nibelungenland aufgebrochen, rheinwärts zu reisen. Sie ritten stattlich im Geleite ihrer Recken und ihres Gefindes, ihren jungen Sohn aber ließen sie daheim. Dem erwuchs aus dieser Hofefahrt viel Unheil: seinen Vater und seine Mutter sah das Kindlein nimmer mehr. Auch König Sigmund ritt von dannen mit seinem Sohne. Gram hätt' es dem Greise geschaffen, so er geahnt, welche Wendung die Hochzeit nehmen würde: er konnte Leideres nicht erleben. Als vorausgeschickte Boten in Worms die Ankunft der Gäste gemeldet hatten, ging König Gunther zu Brunhild und sprach: „Wie Euch meine Schwester empfing, als Ihr hieher kamet, so sollt Ihr jezo die Gemahlin Sigfrids empfangen.“ Darauf die Königin: „Das thu' ich von Herzen gern, denn hold bin ich ihr.“ Am Morgen darauf eilte der König mit seinen Rittern und Königin Brunhild mit ihren Frauen und Mägdlein, die daherkommenden Gäste einzuholen. Da war ein groß Drängen und Stam-

pfen und Stäuben auf dem Feld am Rhein. Als der Wirth des Landes Sigfrid und Sigmund ersah, sprach er sie minniglich an: „Seid mir hochwillkommen, mir und allen meinen Freunden! Eure Hofefahrt höhet uns den Muth.“ Antwortete Sigmund darauf: „Lohn' Euch Gott!



Seit Euch mein Sohn Sigfrid zum Sippen gewann, stand all mein Sinnen darauf, Euch zu sehen.“ Worauf Gunther: „Nun hab' ich die Freude davon.“ In Ehren und Freundlichkeit boten auch Gernot und Giselher dem Schwager den Willkommensgruß. Ihrerseits begrüßten sich die beiden Königinnen in Minne und Huld. Dann ging der ganze Zug zurück zur Königs-

pfalz, und nachdem auf dem Hof derselben ein Buhurd geritten worden, schuf man den Gästen Herberge und Gemach. Dankwart, der Marschall, sorgte für das Gesinde, von dessen Fröhlichkeit ganz Worms erscholl. Der König aber ging mit seinen Gästen zu Tische. Da saß Sigfrid wieder an seinem alten Platz, wohin seine zwölfhundert Degen ihn geleiteten, und da dachte Königin Brunhild bei sich, nie doch sei ein Eigenhold mächtiger gewesen denn er. Noch aber war sie ihm gewogen und mißgönnte ihm nicht sein Glück.

Am nächsten Morgen, bevor es völlig tagte, kamen Ritter und Knappen zuhause, den König zur Frühmesse zu begleiten. Da erklangen Posaunen prächtig und ließen Flöten und Trompeten ihren Schall hören. Darauf tummelten sich der Wirth und seine Gäste wiederum im Turniere und sahen die Frauen aus den Fenstern zu, bis die Glocken zum Dome riefen. Die Königinnen unter ihren Kronen gingen mitsammen zum Münster; denn noch war Brunhild den Gästen gut, weimschon die Güte nicht mehr lange vorhielt. So währte die Hochzeit beiter und in Freuden bis zum elften Tag. Da nun dachte die Königin Brunhild: „Nicht länger mag ich mir's hehlen, zu heischen, daß Kriemhild mich hören lasse, warum Sigfrid, ihr Mann, der doch unser Eigenhold ist, Dienst und Zins so lang uns hinterhielt.“ So harrete sie der Stunde, bis des Teufels Rathschlag die Lust der Hochzeit in Leid verkehrte.

Es war eines Tages, zur Zeit, bevor man im Münster die Vesper sang, da saßen die beiden Königinnen beisammen im Saal, während drunten der Hof vom Speerbrechen der Ritterschaft wiederhallte. Da redeten die Frauen von zwei ruhmreichen Necken und sprach die schöne Kriemhild: „Ich hab' einen Mann, dem soltten billig alle diese Lande zu Handen sein.“ Darauf Frau Brunhild: „Wie soltten das geschehen? Ja, so Niemand da wäre als Du und er allein, dann möchten ihm diese Reiche wohl unterthan werden. Aber dieweil Gunther lebt, kann das mit nichten sein.“ Wiederum Kriemhild, indem sie auf den Hof hinabzeigte: „Siehst Du ihn dort, meinen Mann, wie er allen den Necken herrlich vorgeht, als wie der lichte Mond vor den Sternen? Wohl hab' ich Grund zu großer Freude.“ Worauf Frau Brunhild: „Wie waidlich Dein Mann, wie bieder und schön, Gunther, Dein edler Bruder, geht doch über ihn. Ja, das wisse Du, allen Königen geht er wahrlich vor.“ Kriemhild abermals: „So herrlich ist mein Herr, daß er nicht grundlos so großes Lob von mir gewann. In vielmanchen Dingen ist sein Ruhm groß und, das glaube Du mir, Brunhild, er ist Deinem Gatten gleichzustellen.“ Brunhild dagegen: „Du sollst es nicht in argem Sinne deuten, was ich sagte. Es geschah mit gutem Grund. Hört' ich doch damals, als ich sie zuerst sah und Gunther meine Minne so mannhast gewann, Beide sagen — ja, Sigfrid selber sagte es, daß er des Königs Dienstmann sei. Gestand er es doch selber und darum halt' ich ihn für einen Hörigen und Eigenhold.“ Worauf Kriemhild: „Uebel fürwahr wäre ich da gefahren! Wie hätten meine edlen Brüder werben wollen, daß ich eines Eigenmannes Weib würde? Freundlich bitt' ich Dich, Brunhild, solche Rede unterwegen zu lassen.“ Aber Brunhild: „Nein, nicht will ich sie lassen. Warum sollt' ich verzichten auf so manchen guten Ritter, welcher uns mit Leib und Leben hold und gewärtig sein muß?“ Darauf Kriemhild mit anhebendem Zorn: „Und

doch wirst Du darauf verzichten müssen, daß Sigfrid Dir irgend hold und gewärtig sei. Mein vielerleider Mann mächtiger ist er denn mein Bruder Gunther. Wäre Sigfrid Dein Eigenmann und wärest Du so gewaltig über uns, dann nähme mich doch Wunder, wie er Dir so lange Zins und Dienst hinterhalten durfte. Nimm Deine Rede zurück! Satt bin ich Deines Uebermuthes.“ Gunthers Weib wiederum: „Allzusehr überhebst Du Dich! Aber wohlan, ich will doch sehen, ob man künftig also Dich ehre wie mich.“ Worauf Frau Kriemhild: „Ja, sehen sollst Du das! Maßen Du meinen Sigfrid Deinen Eigenmann nanntest, so sollen heute der beiden Könige Mannen Zeugen sein, wie ich beim Kirchgang Dir vorgehe. Ja, heute noch sollst Du erfahren, daß ich bin eine Edeling (Edelfreie) und wie weit mein Mann dem Deinen voranstelt. Niemand wird mich darum des Uebermuthes zeihen. Heute noch sollst Du sehen, wie Deine Eigenholdin zu Hofe geht vor den Helden in Burgundenland. Ja, zeigen will ich, daß ich höher mich halte denn irgend eine Königstochter, so je hier Krone trug.“ — „Gut,“ entgegnete Brunhild: „willst Du nicht meine Eigenholdin sein, so ziemt es sich, daß wir und unser Jugesinde fürder nicht mitsammen, sondern geschieden zum Münster gehen.“ — „Sei es so,“ sagte Kriemhild.

Zur Vesperzeit kam König Gunthers Weib mit ihrem Geleite zum Münster gegangen und nun kam auch die schöne Kriemhild daher mit einer herrlichen Schar. Denn sie ging im Geleite von Sigfrids Degen und ihr traten dienend nach dreiundvierzig Mägdlein, die sie zum Rheine mitgebracht, Ritter und Maide in so reichem Kleiderstaat, daß wohl dreißig Königinnen solche Pracht nicht zu zeigen vermochten. So hatte Kriemhild ihre Leute gewandet und geschmückt, der Brunhild zu Leide. Männiglich wunderte sich, als die beiden Königinnen und ihre Gefolgschaften gesondert erschienen. Derweil stießen vor der Münsterpforte die beiden Züge auf einander. Da hieß Gunthers Hausfrau zorn- und neidvoll das Eheweib Sigfrids stillstehn, das kränkende Wort wagens: „Vor eines Königs Weib ziemt der Eigenholdin der Vortritt nicht.“ Nun auch ihrerseits zornig gemuthet, gab die schöne Kriemhild zur Antwort: „Schweigen hätte Dir weniger Schwere bereitet, Dir, die selber schändete ihren schönen Leib. Wie durste eines Mannes Kehse je werden eines Königs Weib?“ — „Wer ist hier eine Kehse?“ — „Das bist Du! Denn, wisse, Deinen schönen Leib minnete zuerst Sigfrid, mein viellieber Mann. Deines Magdthums Gewinner nicht mein Bruder Gunther war es. Wo hattest Du denn Deine Sinne? Es war übelgethan, daß Du Dich liehest von ihm minnen, so er Dein Eigenmann ist.“ — „Fürwahr, das will ich Gunther sagen.“ — „Was kann mir das verschlagen? Siehst Du, Dein Uebermuth hat Dich betrogen. Zu Deiner Eigenholdin wolltest Du mich machen, nun trag' es, daß ich traute Freundschaft Dir auffage für immer.“

Da fing Brunhild zu weinen an, aber Kriemhild achtete nicht darauf, sondern schritt mit ihrem Jugesinde der Königin voraus in den Münster. Zu dieser Stunde entstund großer Haß, der manche lichte Augen thränenrüb machen sollte. Wie man nun da Gott mit Singen dienete, es dächte Brunhild leidvoll lang, denn traurig war ihr Gemüth. Sie ging mit ihren Frauen hinaus und harrete vor dem Münster, indem sie dachte: „Ich muß von Kriemhild noch

mehr zu hören heißen des Dinges, dessen das worträße<sup>38)</sup> Weib mich geziehen. Und hat sich Sigfrid wirklich dessen gerühmt, wahrlich, an Leib und Leben geht es ihm dann.<sup>4</sup> Als nun Frau Kriemhild herauskam, redete ihre Schwägerin sie an: „Wollt noch eine Weile warten. Ihr wolltet mich verkehren. Wohl an, beweisen und beschwören sollt Ihr zur Stelle, wann und wie solche Schmach mir widerfahren.“<sup>4</sup> Darauf die schöne Kriemhild: „Besser wär' es für Euch, Ihr ließet mich geh'n und schweigen. Doch wo nicht, so beweis' ich meine Rede



mittelfst des Goldrings, den ich hier an der Hand trage. Den brachte mir mein Friedel<sup>39)</sup>, nachdem er Dein magdlich Lager getheilt.<sup>4</sup> Leidenen Tag hatte Brunhild nie gesehen. Aber sie sprach: „Wohl erkenn' ich dies edle Gold. Gestohlen ward es mir und lange Jahre freventlich verhohlen. Jetzt endlich also komm' ich dahinter, wer der Dieb war.“<sup>4</sup> Darauf Kriemhild: „Ich will nicht für eine Diebin angesehen sein. Liebstest Du Deine Ehre, hättest

Du lieber geschwiegen. Sieh her, mit diesem Gürtel da, den ich umgethan, beweis' ich Dir, daß ich nicht gelogen und daß mein Sigfrid in Wahrheit Dein Mann wurde.“ Und sie wies die aus Seide von Ninive gewirkte, mit Edelsteinen besetzte Borte vor, und als Brunhild diesen Gurt erblickte, begann sie heftig zu weinen und sagte: Entbietet mir den König vom Rheine hieher. Erfahren soll er, wie hämisch seine Schwester mich höhnte, sagend vor allen Leuten, ich wäre Sigfrids Weib<sup>40)</sup>.“

Als König Gunther mit seinen Récen herbeikam und seine Traute in Thränen sah, sprach er gütig: „Sagt mir, liebe Herrin, was ist Euch widerfahren?“ Worauf Brunhild: „Viellieber Herr, nicht ohn' Ursach' traur' ich. Deine Schwester, geklagt sei es Dir, will mich ehrlos machen. Ich sei, sagt sie, die Kebs' ihres Mannes Sigfrid.“ Darauf Gunther: „So hat sie übel gethan.“ Brunhild wiederum: „Sie trägt meinen Gürtel, den ich längst verlor, und meinen güldenen Fingerreif. Neuen muß mich, daß ich geboren ward. Ledigst Du, König, mich nicht der großen Schande, sollst Du meiner Minne nimmer froh werden.“ Da sprach Gunther: „Laß Sigfrid herkommen. Hat er sich des Dinges gerühmt, so muß er es zugestehn, oder aber er muß es leugnen.“ Als der herbeigerufene Held von Niederland die unmuthevollen Mienen der Männer und das Weinen der Weiber sah, fragte er der Ursache nach und warum der König ihn besandt. Gab Gunther zur Antwort: „Leid hab' ich zu leiden. Meine Frau Brunhild sagte mir die Märe, Du hättest Dich gerühmt, daß Du als der Erste ihren schönen Leib geminnet. So behaupte Dein Weib Kriemhild.“ Darauf Herr Sigfrid: „Und hat sie das behauptet, so will ich's ihr leid werden lassen. Auch will ich vor allen Deinen Mannen schwere Eide schwören, daß ich mit nichten ihr es gesagt.“ — „Wohlan, schwöre mir das und aller falschen Bezüchtigungen ledige ich Dich.“ Sofort hieß der König die stolzen Burgunden einen Ring bilden und Sigfrid hob auf die Hand zu hohem Eidschwur. Worauf Gunther: „Erkannt hab' ich Eure Unschuld und ich ledige Euch dessen, wessen meine Schwester Euch geziehen.“ Und Sigfrid: „Leid über die Maßen wäre mir, so mein Weib sich freute, Brunhild verunglimpft zu haben.“ Da blickten sich die guten Mitter freundlich an und Sigfrid sagte noch: „So soll man ziehen die Frauen, daß sie üppige Reden unterwegen lassen. Verbieh' Du es Deinem Weibe, wie ich es dem meinigen verbieten will. Wahrlich, ich schäme mich solchen Unfugs.“